

zu der Hauptredaktion über den im Stadt-  
hafen und den Vororten errichteten Ver-  
kaufsstellen abgesetzt: vierjährlich 4.650,-  
bei zweimaliger wöchentlicher Auflösung ins  
Jahr 2.625. Durch die Post bezogen für  
Teutschland und Leitner: vierjährlich  
1.600,-. Diese letztere Ausgabensteuerung  
ist Raddens momentan 2.700.

Die Wagen-Ausgabe erscheint um 7½ Uhr,  
die Klein-Ausgabe Mittagzeit um 6 Uhr.

## Redaktion und Expedition:

Johannasgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags am Sonnabend  
geöffnet von 10 bis 12 Uhr.

## Filialen:

Otto Strem's Buchhandlung (Althaus),  
Universitätsstraße 3 (Postamt),

Ponti's

Bücherkram, 14, post. und Reisebüro 2.

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 95.

Dienstag den 22. Februar 1898.

92. Jahrgang.

## Politische Tageschau.

Leipzig, 22. Februar.

Da es zwar unwahrscheinlich, aber nicht ausgeschlossen ist, daß die Wahlen zum Reichstag noch vor dieses Frühjahr ausgeschoben werden, so muß vielleicht der für die Zeit vor den Wahlen in Aussicht genommene allgemeine eine nationalliberale Delegiertentag ausschließen. Um so größere Bedeutung beansprucht der am Sonntag in Magdeburg abgehaltene Parteitag der Nationalliberalen der Provinz Sachsen und der Herzogtümer Braunschweig und Anhalt. Er gab, eindringlich bestätigte eine Resolution für die Politik der Partei, wie sie auch ein gemeinsamer Parteitag nicht anders würde bestimmen können. Dasselbe werden sich auch diejenigen Parteigenossen der Provinz Sachsen überzeugen, die, wie berichtet, aus Unzufriedenheit mit der wirtschaftlichen Haltung eines Teiles der nationalliberalen Reichstagsfraktion die Theilnahme an der Versammlung ausdrücklich ablehnen haben. Sie würden wohl den augenblicklichen wirtschaftspolitischen Bestimmungen nicht nachgeben haben, wenn sie sich den Charakter und die Mission der Partei so rein vergebenswürdig hätten, wie sie auf der Magdeburger Versammlung zu Tage getreten ist. Dort wie im Jahre 1896 auf dem Parteitag zu Berlin kam es zum allgemeinen Ausdruck: die nationalliberale Partei ist vor allen Dingen eine nationale Partei, die sich von der Überzeugung leiten läßt, daß das junge Reich noch viel zu viele und viel zu starke innere Feinde hat, um, wie andere Völker es ohne Gefahr thun können, den Gedanken des Nationalstaates sich selbst zu überlassen. Ihre farzijidische Menschen können die realpolitische und die direkte wirtschaftspolitische Natur dieser vor allem nationalen Politik verleugnen. Was wären wir denn wirtschaftlich ohne Reich und was würden wir ohne Reich wirtschaftlich wieder werden? Spanien etwa ausgenommen, läßt sich bei seinem Volke das Zusammenfallen der Seiten des politischen und des ökonomischen Krieges zu genau nachweisen wie bei dem deutschen. Nach einer Partei wie die nationalliberale also die Erhaltung des Reiches als die erste Pflicht im Auge redet, so muß es — ganz abgesehen von den wirtschaftlichen, den wirtschaftspolitischen Rechtsverbindlichkeiten, die diesem Zweck mittelbar dienen — sich an Parteien und Gruppen halten, die ihre nationale Politik vielleicht nur bedingt mitmachen, aber innerlich mitmachen. Sind von der nationalliberalen Partei es da nichts zu thun. Die erste rechte bedingungslose Führerschaftlichkeit der Freiheitlichen Vereinigung ist erkannt zu sein, und zweitens ein frischglühender Factor. Die Freiheitfrage ist in Magdeburg so behandelt worden, wie wir erwartet haben. Die beiden Redner haben sich gegen Handelspolitik und für die Beruhigung des Wählerantrags, jalle das Centrum sich seiner Macht entzieht. Was soll nun aber den Wahlen die Freiheitliche Vereinigung, Gewerbe mit einer Kriegsfafe war, aber ohne Soldaten? Aber auch in wirtschaftlicher Hinsicht kann es keinen bemerkten Nationalliberalen geben, der das Wort des Herrn v. Eichendorff nicht unterschreibt, daß wir zwischen den Abgeordneten Richter und Hahn mitten durch geben müssen. Selbstverständlich nicht auf einer geometrisch berechneten Mittellinie, sondern mit Sinn und Verstand. Und so läßt sich doch nicht abwenden, daß der Abgeordnete Friedberg nicht die bestehenden Handelsvereinigungen, aber die landwirtschaftlichen Balläge der bestehenden Handels-

vereinigungen mit Recht als das Ergebnis mangelnder Verständnis verurtheilt und eine Korrektur bei künftigen Verträgen für notwendig gehalten hat. Von den Vertretern der Industrie ist das ausnahmslos zugesessen, und den Handel der Provinz Sachsen glauben wir genau zu kennen, um annehmen zu dürfen, daß er sich der Wechselseitung seines Beleibens mit dem der Landwirtschaft bemüht. Was schließlich den Liberalismus angeht, so wird man doch von den früheren Bandesgenossen der Sieber und Lingens, den welschen Reactionären und den eisig-lotterischen Merkmalen nicht mehr erwarten als von der Partei, das die Bedeutung der Schulgeldes und das v. d. Reichsdeputirte Befreiungsgesetz zu Hause gebracht hat und die einzige ist, die die ultranationale Verfinsternispolitik ethisch und energisch bekämpft.

Im preußischen Abgeordnetenhaus hat bekanntlich vor gestern der Director des Bundes der Landwirte, Abg. Dr. Hahn, die von dem Minister des Innern rechtsseitigen drei Hildesheimer Landräthe nicht nur in Schlag genommen, sondern auch stark und frei beschimpft, die Herren seien durch ihre Unterschriften unter einem die nationalliberalen Partei auf das Gräßliche befähigenden und verleumdzenden Wahlaufrufe der Politik der Regierung gefolgt, weil die Politik der Regierung eine Politik der Sammlung sei und diese unter der der meisten Erfolg verfügenden Habe des Bundes der Landwirte erfolgen müsse. Man hatte nun angenommen, daß Minister v. d. R. gestern auf diese Provocation antworten, die den preußischen Beamten gestellte Summa, nicht der Hahn der Regierung, sondern der von Herrn Dr. Hahn ausgezeichnete Parole zu folgen, energisch zurückweichen und zugleich die Grilude vorlegen werde, aus denen die Regierung die Parole des Bundesdirectors sich nicht aneignen könne. Über diese Erwartung wurde nicht erfüllt, obgleich lange und scharfe Auseinandersetzungen zwischen den Dr. Gartler und Dr. Hahn dem Wunsche reiche Gelegenheit zu einer Antwort auf jene Provocation gegeben und obgleich der Herr Bundesdirector nach dem Sitzungsberichte der Köln. Blg. sein "Sammel"-Programm folgendermaßen erläuterte:

Die wirtschaftlichen Leben stehen auf der einen Seite die Handelswirtschaft, der längstige Mittelstand, auf der anderen Seite steht die Exportindustrie und der internationale Großhandel. Beide stehen beiden gegenüber, gleich es keine Vermittlung. Wenn die nationalliberale Partei sich bemühen sollte, zwischen diesen beiden Gegenseitigkeiten zu vermitteln, so würde sie sich wahrscheinlich zwischen zwei Stühle setzen. Große Männer wie Möller, welche langjährige Handelsverträge haben wollen, und der Landwirtschaft giebt es keine Vermittlung. Wie können nicht zusammen mit der Großindustrie, die unter allen Umständen den Export auf Kosten der Landwirtschaft aufzubauen will.

Herr v. d. R. fand das Alles „sehr interessant“, aber es veranlaßte ihn zu keiner Ausführung, er „wollte in den Kreis nicht eintreten“, so nahe dieser Kampf die Autorität der Regierung ihrer Beamten gegenüber und ihre Politik der Sammlung herdrohte. Nun ist es ja möglich, daß Herr v. d. R. Redner Dr. Hahn nicht viel höher bewertet, als die Fraktion es tut, wie ihm der Stuhl vor die Thür gesetzt hat; aber es handelt sich in diesem Falle nicht um die Thür des Herrn Dr. Hahn, sondern um den Director des Bundes

der Landwirthe und den Stuhl, den er als solcher zu erringen gewußt hat und der durch die Unterschriften der drei Hildesheimer Landräthe unter dem vieldeutigen Wahlaufrufe zu Tage tritt. Man darf daher wohl hoffen, daß ein politischer Minister, als Herr v. d. R. Redner, demnächst nachholt, was dieser verfümt hat, und die „untertanen“ Anstrengungen des Herrn Dr. Hahn etwas „rectificirt“ werden sollte, so würde das im Interesse der „Politik der Sammlung“ nicht zu belügen sein.

Aus den Plakothers im Zola-Prozeß, welche gestern begonnen haben, ist nicht aufzudenken, was vorher geschah. Allgemein fällt nur die zumeist Arroganz auf, mit welcher der Generalstaatsanwalt von Gassel von Zola als „einem Mann“ sprach, der Verfasser mehrerer Romane ist, die seinen Namen bekannt gemacht haben. Wir können es dem eisigenen Vertreter des Staates nicht verargen, wenn er empört ist über die „Injustiz“ Zolas, aber er stellt seiner Objektivität und Unparteilichkeit und nicht zuletzt seiner Bildung ein schlechtes Beispiel an, wenn er mit dem beledigenden Ausdruck der Grausamkeit und der Vorurteilszusammenhang beginnt und die große geistige Bedeutung eines Zolas in gebührendem Ausmaß zu disqualifizieren unternimmt. Wie ihn hatte der Verfasser aller Welt bekannt, berühmter Romanen nur der „Angestellte Zola“ zu sein; er brauchte nicht zu loben, er durfte ihn überhaupt nicht feiern. Recht hatte von Gassel mit dem Hinweis, daß es ihm und seinem Vertheidiger nicht gelungen sei, zu beweisen, daß das zweite Kriegsergebnis den Major Esterhazy festgesetzt hat, um die Ungelehrtheit zu stellen, welche die Verarbeitung des Hauptmanns Dreyfus bekleidet, aber Gassler hat es doch sehr wahrscheinlich gemacht, indem er nachwies, daß das Verfahren gegen Esterhazy von vornherein falsch angelegt war, dieben freizuprednen und seinen Ankläger Picquart zu verurtheilen und daß namentlich die Rechtherren nach der Schulds des Verfassers des Wanzenbriefs in einer so fallopian Weise betrieben rückten, daß man den Eindruck bekommen mußte, man habe nicht Beweise sondern Worte aufgestellt. Als Gassler das Dreyfus-Bordet-Gericht zu, und die Richter im Esterhazyprozeß hielten es nicht für angezeigt, nochmals zu unterdrücken, von welcher Hand es stammte. Man hatte ja eine res judicata vor sich. Der Ausdruck des Generalstaatsanwalts, „die Sorge um die Sicherheit ist nur der Vorwand gewesen, den Sie gebraucht haben“, war eine Ungeachtetheit unscheinbare Bekleidung, aus dem guten Glauben Zolas zweifellos kein ruhiger Denker. Der Gipfel der Vereinfachung von Gassler's aber war die sehr richtige Behauptung, niemals werde in civilisierten Ländern eine gerichtliche Anarchie gestattet sein — und durch vierzehn Tage hindurch haben wir die Koalition im Schwurgerichtssaal zu Paris umgeben und Alles beobachten können, eine Wahneinbung, der jetzt ein ministerielles Organ, wie der „Tempo“, sich nicht entziehen konnte. Die Bekämpfung von Gassel in einer schweren Anklage gegen die französische Justiz und gegen die Republik. Das ist richtig, das in civilisierten Ländern die Rechtsprechung absolut unabdinglich nach allen Seiten hin ist, daß sie es aber in Frankreich nicht ist, lebt eben der Prozeß Zola mit seinen Antecedenten. Holzig! wo bleibt die Civilisation in Frankreich? Der Generalstaatsanwalt hatte offenbar keinen guten Tag. Er reichte Behauptung an. Da-

bauptung, Thrasse an Thrasse, und blieb von Anfang bis Ende salbungsvoll, überflächlich, moll, eindrücklos, der Kraft überzeugender Argumentation bar, und es schien, als ob er selbst nicht recht von der Sache überzeugt sei, die er vertrat. Sehr wirkungsvoll war die schlägige, ehrliche Anklage Zolas an die Geschworenen und in verlebten namentlich seine Anspruch auf den Freispruch zwischen der Regierung und dem Generalstab, welche ersterer „Alles weiß bekannt“ und welche von der Majestät Dreyfus überzeugt sei. Hier mag erwidert sein, daß die Vollstreiter Dependance Entschuldungen zur Vorgeschichte des Zola-Prozeßs macht, aus denen hervorgeht, daß der Kriegsminister Villeroy die Verfolgung Zolas ablehnte und die Revision des Dreyfus-Prozeßs nach den Kammerwahlen vorzunehmen beabsichtigte. Gassler richtete aber ein Schreiben an Villiers, in welchem er mit dem Rücktritt des ganzen Generalstabes drohte, falls Zola nicht vor den Richter gestellt würde. Gassler erzwang somit die Verfolgung Zolas. Gassler erfolgte seine Freilassung mit seinem Rücktritt vor dem Schwurgericht ohne den Vorwurf des Vorwurfs Melville und Villiers, die dies Aufstreiten des Verteidigers Gasslers fanden. Das Plaidoyer des Verteidigers Gassler fand gestern noch nicht zu Ende, aber was er sagte, hatte Hand und Fuß und war eine schwere Anklage gegen die öffentlichen Gewalten Frankreichs. Er wies auf die Einschaltung des Gerichtshofes durch die Vertreter des Generalstabes hin, charakterisierte die Kultur des Gerichtshofes, einen zweiten Stein auf Dreyfus zu werfen, indem er verbündete, die Wahrheit an den Tag kommen zu lassen, geißelte die Kampfkraft des Gegners, Zola als einen Verteidiger der Ehre der Arme hinzulegen, deren Huben und Einrichtungen von den ersten Sügen des Zuges selbst, einem Sanftier und Viehsteife, in öffentlichen Blättern auf Urteile verurteilt wurden, und beleidigte die Geschworenen der Zivilgerichte ohne Widerrede, aber ohne Reaktionen. Er wies auf die Entfernung Zolas aus dem Dienst hin, auf die Verurteilung Zolas, auf die Entfernung Melville und Villiers, die erneute Verurteilung Zolas, auf die Entfernung des Dreyfus-Kriegsgerichts einfach vorzuschreiben. Eine Freisprechung wird Gassler auch mit seinem Plaidoyer nicht erreichen, er erwartet es auch nicht, aber er füllt sich ja auch, wie er sagt, nur Material für den — Cassationshof.

In das Verhältnis zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten ist abermals ein Wohlstand gekommen. Weit werden die offiziellen Beziehungen zwischen den beiden Regierungen sich noch normal, ja sogar freundlich ab, ein spanisches Kriegsrecht befreit den Hafen von New York, einer Salutschuss an, die erwidert werden, es gibt offizielle Beziehungen an Bord und an Land u. l. u. s. Aber schon ist wieder ein peinlicher Zwischenfall eingetreten. Wie wir weiteren, hat der Marine-Attache bei der spanischen Botschaft in Washington, J. G. Sobral, einem Berichterstatter des New York Herald gegenüber sich im sehr weigernden Weise über die Disziplin der amerikanischen Marinesoldaten ausgeschritten und unvorsichtigerweise hinzugefügt, daß er von ihm gesammelten Informationen in einem Krieg mit den Vereinigten Staaten vielleicht als Kommandant eines Schiffes, gegen die verwerfen werde. Sobral ist selbstverständlich sofort seines Postens entbunden worden, aber in Washington wird man Offizienten wie die des Attaches Sobral und des Gesandten die Kunde sicherlich nicht zum Anlaß freundlicherer Gemütsbewegung nehmen

## Feuilleton.

## Durch eigene Kraft.

Roman von Alexander Römer.

Redakteur verboten.

„Ja, Wirthschaft, Du Schelm, hast Du mir den kleinen Rüpple aus dem Wirthschaftsgefroren?“ Er wurde rot und er wandte sich ab, um ihn zu nicht glauben zu können, sie merkte es nicht. Der Schwesternmörder, ob er schon richtig verhaftet war? Sie hatte immer darauf gewartet, daß er aus seiner Gefährten erschlagen sollte, nun brachte er sie doch das Herz ab, dann zeigte sie einmal zu ihrem Schrecken. So kam sie dann mit der Frage heraus: „Hast Du gefehlt, daß ich in ihrer Begleitung blieb?“ sagte er lächelnd. „Ja, das habe ich gefehlt, und es sieht verächtlich aus, daß Du mir gar nichts davon erzählst.“ „So, nun, dann will ich es jetzt Ihnen. Prudent! Otilie Röpke, soll als ich von der Drehschmiede quer über die Stoppeln jenseits des Grabens herüber, unter den Weiden und weinte. Das summerte mich und da habe ich sie zu trösten versucht.“ „Ja, was Du sagst, sie weinte, das arme, kleine Ding! Wenn sie nur nicht so ihres wäre, wie gern flüchten ich sie hier mit manchen guten Wissen, bei dir und doch eher abstehen, als daß bei den alten Schwestern, die jetzt, wenn sie diese Röpke und am Ende gar den großmütigen Herrn Bruder noch mit durchführen sollen, knapp anbeladen müssen.“ „Na, höre mal, Ludwig! Ich meine, sie möchte mir das nichts aus, aber nachgedacht — man wird nicht jünger, mein Junge.“ „Nein, Vater, und darum ist's gut, daß ich da bin.“ „O ja, es ist schön gut, daß Du da bist.“ Die Hallen in dem alten Gefecht glänzten sich, und es lag wie Sonnenchein drauf.

Vater Helmerson schwärzte die heiße Suppe mit Bechern; da stand das Pferd auf dem Tisch, ein tolles Riehnhals, das in Gelde, frische goldgelbe Butter, selbstgebackenes Brot und süßiger Schinken. Frau Doris verlor die Geduld mit Vergnügen, es schmeckte ihnen auch, das ja he — Gottlob! Vater und Sohn redeten von der Tages Geschäft. Ludwig hörte Vater ab, was heute geschehen war, und besprach die Aufgabe des nächsten Tages. „Der alte Baron hat mir heute den Weisenschlag an, der an unseren Alter fügt“, sagte der Vater gleich. „Ich habe mich entschlossen, ihn zu nehmen.“ Ludwig saß verständig auf. „Er verzehrte ja so nach und nach sein Gut“, meinte er lippischüttend, „er kann natürlich wieder seine Güter kaufen.“ „Nein — dafür soll ich ja gerade den Vater nehmen. Daß du vorherlichst in der Handel nicht für mich, denn billig haben wir der Schlag nicht berechnet. Ich will ihn aber nicht drücken, ich kann's einmal nicht, es geht mir gegen den Strich. Verhindern werd' ich's freilich doch nicht, daß er den Glücksgegen-

ten die Hände fällt. Einsteuern aber — und paßt das Stük' Wand, wir bringen da mehr heraus als je — also — ich bin nicht mehr hier, als wenn Du Dich zu einer neuen Hypothek hätte überreden lassen“, meinte Ludwig. „Ich leb' mich überredet zu nichts überreden“, schwammte Ludwig auf, „ich kann's nicht mehr, daß ich es vor meinem Leben verantworten kann, aber Vater will ich nicht aus dem Gesetz verurteilt werden.“ Sein junger Vater war ein einfacher deutscher Herr, und dieser ist mir mit grob geworden. Mit Hebamme haben eine treue Ader; so weit ich gehen kann, so weit geht ich.“ „Aber um letzten Ende, Vater, wenn die Wirthschaft darüber bestimmt, daß ich nicht mehr hier zu leben habe, so ist es nicht möglich, daß ich mich nicht mehr hier verantworten kann, aber Vater will ich nicht aus dem Gesetz verurteilt werden.“ Sein junger Vater war ein ehrlicher Vater und Sohn. Er hätte sich gegen die französische Justiz und gegen die Republik. Das ist richtig, das in civilisierten Ländern die Rechtsprechung absolut unabdinglich nach allen Seiten hin ist, daß sie es aber in Frankreich nicht ist, lebt eben der Prozeß Zola mit seinen Antecedenten. Holzig! wo bleibt die Civilisation in Frankreich? Der Generalstaatsanwalt hatte offenbar keinen guten Tag. Er reichte Behauptung an. Da-

ein paar Bauen vor ihrem Stillen an dem langen Holzstiel, sonst war es ziemlich leer. In der Ecke entdeckte er Claus Hartwig.

Er war im Freß und weiter Gravette, aber sein dicker dunkler Kraushaar sah gemüthig aus, und er sah, die Arme auf dem Tisch gekrempft, daß Gießt in den Händen vergraben.

Ludwig trat an ihn heran.

„Na, Claus, was bedeutet dieser?“

Der Angeredete sah empor und sah den Feiger einen Moment mit glänzenden Augen verblöden.

Ludwig erschien. Claus war fast ein leichterhafter, lustiger Gesell zu leichterhaften und zu lustig oft nach Ludwig's Meinung.

„Sieh Du von der Mittagsstafette wegelaufen!“ fragte er.

„Ja“, sagte Claus heiser, „ich bin wegelaufen, und ich bin mit dem Untergang vollständig einverstanden.“

„Sieh dich in diese Schlangenhöhle. Hole der Hinterlade vermeidende Rattenkübel.“

„Sieh dich in diese engen Kübel zusammen und stell keinen Bierkrug festig auf den Tisch.“

„Ramu, was ist denn los?“

Ludwig schüttete den Kopf. Er zog einen Stuhl heran und setzte sich zu ihm.

„Dir muß es etwas passiert sein. Hast Du Dich mit dem alten oder dem jungen Baron überwiesen oder gar mit einer der Damen?“

Ludwig fing an, sich Worte zusammen zu rufen.

Claus horchte lässig vor sich hin. Es war nicht zu verstehen, daß er stark getrunken hatte, und das Bier nach dem feinen Wein mochte ihn schwerlich betonen.

„Auf einmal läuft sie seine Jung. In unerwartetem Schnelllauf ist aus ihm heraus, Anklagen gegen die treibenden, gegen das Geschäft.“

„Warum haben sie mich nicht gelassen, wo ich war? Ich habe sie paar tüchtige Kerle, ich hätte mich schon durchgeschlagen und wäre jetzt ein froher, frischer Mann. Aber da wurden mir die hohen Joern in den Kopf gelegt, weil was meine ich summier Junge, in den Himmel zu fliegen, wenn die Frau Baronin mich zu ihrem Spielzeug brauchte.“

„Claus, Claus, Bill, ich bitte Dich. Du sitz im Augenblick nicht recht klar bei Sinnen, sonst — Deine Nieren sind schwanger.“

„Heute Abend allein!“ rief Ludwig verwundert. „Ich denke, er ist bei dem Jagdbüro drüben im Herrenhaus.“

„Scheint nicht so“, bemerkte der Vater ironisch.

Ludwig stand auf und ging in das Gefängnis. Da sahen